



Stimme der Vergessenen

Eigentlich ist es traurig, dass ihre Hilfe immer noch notwendig ist. Trotzdem ein Grund zu feiern. Seit nunmehr fünf Jahren betreibt die Initiative SOS-Balkanroute eine erfolgreiche Mischung aus direkter Hilfe, Bewusstseinsbildung und politischer Arbeit. Ein persönlicher Rückblick von Petar Rosandić

Diejenigen, die noch Äste gefunden hatten, um Feuer zu machen, konnten sich glücklich schätzen.

Fünf Jahre sind vergangen, seitdem wir im September 2019 erstmals mit eigenen Augen die Auswirkungen der Politik einer „geschlossenen Balkanroute“ sahen. Mit dieser gewann der damalige österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz zuvor – auf der Welle seiner höchsten Popularität – Wahlen.

In Vučjak, in den Bergen oberhalb der bosnischen Grenzstadt Bihać, nur etwas mehr als fünf Autostunden von Wien entfernt, auf einer alten Müllhalde neben einem Minenfeld aus dem letzten Bosnien-

Krieg, ohne sanitäre Anlagen und ohne Wasserversorgung, wurden Tausende Menschen damals wortwörtlich ins Nirgendwo „weggeworfen“ ...

Das Krankenhaus im Zelt

Ein junger Pakistani namens Sonur erzählte mir an dem verregneten und kühlen Septembertag, von oben bis unten verrippt aufgrund mehrerer Knochenbrüche, die kroatische Grenzpolizei hätte ihn so zugerichtet. Und nicht nur ihn. Ausnahmslos alle der damals 1.200 „Camp“-Bewoh-

ner berichteten mit sichtbaren Verletzungen davon, wie sie immer wieder Pushbacks erlebten und ins Horror-Camp Vučjak, ausgeraubt und mit brutaler Gewalt, zurückgeschlagen wurden. Nicht nur der Überlebenskampf, sondern auch der Redebedarf der Menschen im „Jungle-Camp“, wie sie Vučjak selbst nannten, war groß: Viele sahen uns und liefen gleich auf uns zu, erzählten uns ihre Foltererfahrungen, zeigten Verletzungen und ihre – von der kroatischen Polizei zerschlagenen – Handys. In einem improvisierten Zelt, welches die Bewohner „Krankenhaus“ nannten, herrschte Tag und Nacht Hochbetrieb. Denn: Stündlich kamen neue Verletzte zurück ...

Wenn der von Sebastian Kurz geprägte und noch immer in der österreichischen „Asyldebatte“ omniprésente Begriff der „geschlossenen Balkanroute“ jemals einen Geruch gehabt hätte, dann wäre es wohl der gewesen, den wir im Camp Vučjak erlebt hatten: Da die Menschen keine sanitären Anlagen hatten, verrichteten sie alle ihre Notdurft auf einem Feld neben dem „Jungle-Camp“. Zudem mischte sich der Geruch mit von wochenlang in Schweiß gebadeter, nicht gewaschener Kleidung, und auch mit dem von brennendem Feuerholz. Diejenigen, die noch Äste gefunden hatten, um Feuer zu machen, konnten sich unter diesen Umständen glücklich schätzen. Sie mussten zumindest, sei es auch nur für ein paar Stunden, weniger frieren. Noch glücklicher waren diejenigen, die Schuhe oder überhaupt ausreichend Kleidung hatten. Es mangelte an allen Enden und Ecken, überall herrschte ein scheinbar nicht enden wollender Kreislauf aus menschlicher Not, Angst vor dem Frieren, Überforderung, Verzweiflung ...

Diese Bilder waren, wie auch alles, was in den Jahren darauf folgte, kein Zu-

fall, sondern politisch gewollt. Gleichzeitig war die humanitäre Katastrophe, die sich damals vor den Toren der EU abspielte, in den österreichischen und europäischen Medien zum Zeitpunkt unseres ersten Besuchs kaum bis gar nicht präsent. Hätten wir nicht über aktivistische Kanäle davon erfahren und wären wir nicht um Hilfe gebeten worden, hätten wir wohl gar nichts von der Katastrophe in Vučjak erfahren. In einem Kombi, den mir damals eine *Oma gegen Rechts* borgte, brachten wir die ersten Sachspenden nach Bosnien. Diese waren aber nur wenige Stunden nach unserer Ankunft bereits vergriffen. Wir begriffen schnell: Das war nur ein Tropfen auf den heißen Stein ...

Als ich nach Wien zurückkam, ließ mir das Gesehene keine Ruhe: In der Nacht und am nächsten Morgen verfolgten mich die Bilder und die Hilfeschreie der Menschen, die uns von ihrem Leid erzählt hatten. Die Tatsache, dass niemand in Wien darüber Bescheid wusste, ließ mir genauso wenig Ruhe, ja, sie machte mich eigentlich wütend. Gleich am nächsten Tag durchwühlte ich all meine Kontakte, rief Journalist:innen an, schickte Aussendungen und Bilder und plante die ersten Sammelaktionen unter dem Namen „SOS Balkanroute“ ...

Bewusstsein schaffen

Dank vieler hilfsbereiter, engagierter Menschen und interessierter Journalist:innen konnten wir rasch sehr eindrücklich und sehr breit die Öffentlichkeit informieren. Viele wussten damals noch nicht, was ein „Pushback“ ist – oder was mit „Game“ (der Versuch, über die Grenze zu kommen, ohne von der Polizei erwischt zu werden) gemeint ist. Wir hatten das Wissen durch die authentischen Stimmen von vor Ort und gaben diese 1:1 weiter. Mit den eigens or-



ganisierten Sammelaktionen, die seit damals jeden Winter in ganz Österreich stattfinden, schafften wir eine partizipative Möglichkeit für die Menschen, gemeinsam mit uns das Leid im Camp Vučjak zu bekämpfen. Tausende nahmen sich die Zeit und kamen zu den Sammelaktionen: Jedes Paar Schuhe, jede Jacke, jeder Schlafsack waren unter diesen Umständen lebensrettend. So waren wir zwei Wochen später, nach zahlreichen schlaflosen Nächten, die wir in Lagern sortierend mit freiwilligen Helfer:innen verbrachten, wieder in Vučjak – diesmal mit sechs Großtransportern, einen Monat später dann auch mit unserem ersten Sattelschlepper, mit dem wir das ganze Camp rechtzeitig vor dem ersten Schneefall ausreichend versorgen konnten.

Sowohl die Medienaufmerksamkeit als auch die Solidarität in Österreich hielten damals ungebrochen an und unser erklärtes Ziel war es von Beginn an, die Men-

schen an einen geeigneteren Ort zu evakuieren. Dies gelang schließlich, nach viel öffentlichem und zivilgesellschaftlichem Druck und zahlreichen Gesprächen mit Politiker:innen, am 10. Dezember 2019. Die damals noch in Vučjak verbliebenen 600 Geflüchteten wurden mit Bussen in das Camp Blažuj in Sarajevo gebracht.

Pingpong mit Menschenleben

Die Beseitigung des Schandflecks bzw. des „schlimmsten Flüchtlingslagers Europas“ (*Weltspiegel*) war der erste große zivilgesellschaftliche Erfolg, den wir gemeinsam mit lokalen Initiativen erreichen konnten. Und zugleich das erste Mal, dass eine breitere Öffentlichkeit über die tatsächliche Lage der Menschen auf der Balkanroute erfuhr. Doch schon vor der Schließung und Evakuierung von Vučjak war uns klar, dass das nicht das Problem an sich lösen würde: Die Politik der irregulären Migration, die keine legalen Fluchtwege ermöglicht und

Die Beseitigung des „schlimmsten Flüchtlingslagers Europas“ war der erste große Erfolg, den wir gemeinsam mit lokalen Initiativen erreichen konnten.



Wir konnten somit nicht nur den Menschen in einer humanitären Notlage helfen, sondern auch langfristige Hilfsstrukturen schaffen.

den Schleppern chronisch in die Hände spielt, treibt bis heute Menschen in viele „kleine Vučjaks“, in viele wilde Camps, leer stehende Häuser etc. Gleichzeitig dauern illegale Pushbacks und die Spirale der Gewalt bis heute an ...

Ein Jahr später sollte am 23. Dezember 2020 auch „Vučjak 2“, das Lager „Lipa“, ebenfalls nur aus Zelten bestehend – ohne Heizung, ohne Strom, ohne Anschluss an die Wasserleitungen der Stadt – in Flammen aufgehen und 1.500 Menschen ohne ein Dach über dem Kopf hinterlassen. Ein Camp, das ebenso wie Vučjak für eine „Aus den Augen, aus dem Sinn“-Politik steht: 27 Kilometer weit weg von der nächsten sozialen Infrastruktur, neben einem Minenfeld. Ich war am Tag des Brandes in Lipa und, während die EU-subsidierten IOM-Mitarbeiter:innen längst ihre Koffer gepackt und den Schauplatz der Katastrophe in Karossen mit Diplomaten-Kenntafeln verlassen hatten, blieben wir gemeinsam mit den wenigen lokalen Helfer:innen des *Roten Kreuzes* da. Später erhielt ich sowohl für die lebensrettenden Einsätze in Vučjak als auch in Lipa die Goldene Verdienstplakette des bosnisch-herzegowinischen *Roten Kreuzes*.

Mein Wording „Moria vor der Haustüre“, welches ich für Lipa nach dem Brand verwendet hatte, ging durch die europäischen Medien. Es folgte eine nie dagewesene Medienaufmerksamkeits- und Spendenwelle, die es uns in dieser Zeit unter anderem ermöglichte, die Menschen in Lipa kontinuierlich zu versorgen und eine Küche für das *Rote Kreuz* zu finanzieren und aufzubauen, die dann eineinhalb Jahre für die Menschen in Lipa kochen sollte. Heute ist sie ein Projekt der *Diakonie Katastrophenhilfe*, wo Geflüchtete heute ihre Lieblingsspeisen selbst kochen können. Ebenso finanzierten wir Lagerräumlichkeiten, Rechtsberatungsprojekte befreundeter NGOs sowie zwei Tageszentren für Geflüchtete, von denen eines in Sarajevo bis heute in Betrieb ist. Wir konnten somit nicht nur den Menschen in einer humanitären Notlage helfen, sondern auch langfristige Hilfsstrukturen schaffen, die bis heute in Betrieb sind.

Um alle auf der Balkanroute erlebten Katastrophen der letzten fünf Jahre nachzuerzählen, bräuchte es wohl ein ganzes Buch. Im Bosnisch/Kroatisch/Serbischen gibt es dafür ein treffendes Sprichwort, auf das ich immer wieder gerne zurückkomme: „Svako zlo za neko dobro“ (Alles Schlechte für etwas Gutes). Rückwirkend kann ich sagen, dass ich durch die humanitären Katastrophen von Vučjak und Lipa nicht nur mit den lokalen Aktivist:innen, Bewohner:innen, Bürgermeister:innen und Lebensreter:innen vor Ort zusammengewachsen bin, sondern dass ich mir in ganz Bosnien ein Netzwerk an „Locals“ aufbauen konnte, von denen die Mehrheit bis heute noch hilft.

„Locals“ – das Um und Auf

Ohne lokal kompetente Helfer:innen, die eine kulturelle Handlungskompetenz und

Kredibilität haben, ohne den Dialog und die Zusammenarbeit mit Bürgermeister:innen, Gemeinden, Frauenvereinen usw., hätten wir in Bosnien nie das erreicht, was wir erreicht haben. Sie wissen am besten, wie man den Nachbarn besänftigt, wie man mit der dortigen Polizei verhandelt und wo man Lebensmittel zu günstigen Preisen bekommt.

Hinzu kommt, dass viele der Helfer:innen in Bosnien selbst Kriegserfahrungen haben und unter Traumata leiden. Baba Asim und Mama Zemira in Bihać, Mama Azra und Sanela in Sarajevo und Nihad in Tuzla sind nur einige der Helfer:innen, die noch heute mit großer Resilienz und Hingabe das Leid der Menschen lindern.

All dieses Know-how vor Ort, gepaart mit der Solidarität und Rückendeckung von Menschen aus Österreich, resultiert darin, dass wir heute in dem Meer voller Ungerechtigkeiten entlang der EU-Außengrenzen zumindest auf einige wichtige zivilgesellschaftliche Erfolge blicken können.

Dazu zählen nicht nur die kontinuierlich andauernde Versorgung der Menschen seit fünf Jahren, die erstmalige Konfrontation der heimischen Politik mit konkreten Beweisen („Black Book of Pushbacks“), die Schließung des Camps Vučjak, die Rettung von 1.500 Menschenleben in Lipa, sondern auch die Aufdeckung und die Verhinderung der Inbetriebnahme des illegalen Gefängnisses in Lipa, bekannt geworden als das „österreichische Guantanamo“, erbaut vom umstrittenen *ICMPD* mit Sitz in Wien. Auch vor dem Handelsgericht Wien konnten wir nachweisen, dass unsere Recherchen sehr wohl ein Tatsachensubstrat haben und dass es sich bei dem geplanten Bau um ein illegales Objekt ohne Rechtsgrundlage handelt. Bis heute ist das illegale Gefängnis, welches noch dazu auf dem Cricket-Feld des Camps gebaut wur-

de, ein rotes Tuch für die internationale und nationale Politik geblieben. Und das ist gut so.

Mit der SLAPP-Klagen-Politik¹ und dem gescheiterten Versuchs der Zerstörung unserer kleinen, unabhängigen NGOs wurden wir eigentlich nur noch stärker und zeigten auch einer breiteren Öffentlichkeit, was möglich ist, wenn Zivilgesellschaften sich transnational auf Augenhöhe vereinen und gemeinsam, Hand in Hand, gegen Unrecht kämpfen.

Wir verhindern aber nicht nur Unrecht, sondern wir machen Geschehenes unvergessen. Unsere Helfer:innen sind es, die vor Ort die ersten Friedhöfe für in der Drina (Grenzfluss zwischen Bosnien und Serbien) ertrunkene Geflüchtete eingeweiht und renoviert haben. Menschen, die von einem sicheren Leben in Europa träumten, die aber aufgrund der „Pingpong-Politik“ der EU-Eliten lebensgefährliche Wege auf sich nehmen mussten und ihr Ziel letztendlich nie erreichten.

Denkmal für die Vergessenen

Auf den Friedhöfen in Bijeljina, Zvornik und Bihać stehen 62 Grabsteine für die vergessenen Menschen auf der Flucht. Wir unterstützen Angehörige bei der Suche nach ihren Liebsten und renovieren gerade gemeinsam mit *LeaveNoOneBehind* den dritten Friedhof für Geflüchtete in Bosnien.

Vor den Gräbern wird auch ein Denkmal stehen, das allen verstorbenen Geflüchteten auf der Balkanroute gewidmet ist. Denn: Niemand soll morgen sagen können, er oder sie habe nichts gewusst davon ...

1 SLAPP-Klage (engl. strategic lawsuit against public participation übers. Strategische Klage gegen öffentliche Beteiligung) ist eine Klage, die den Zweck hat, Kritiker einzuschüchtern und ihre öffentlich vorgebrachte Kritik zu unterbinden.